

«Das Geld kann man sparen»

Warum die Densbüerer keine Fusionsverhandlungen mit Herznach und Ueken wollen.

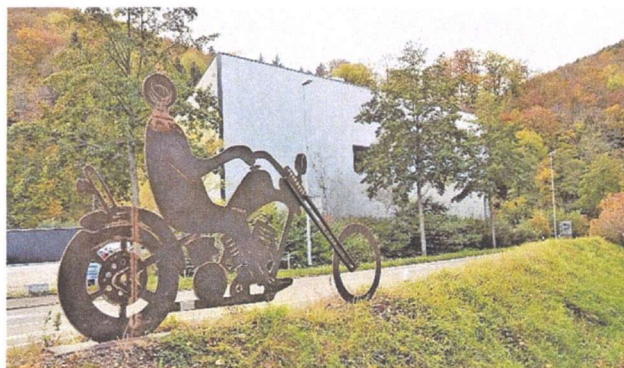
Nadja Rohner

Wenn die ausserordentliche Gmeind erst mit Verspätung beginnen kann; wenn die Bestuhlung im Raum unter dem Gemeindehaus-Dach nicht einmal ansatzweise ausreicht; wenn die Gemeindeschreiberin ein Foto der Menschenmenge macht und der Ammann sagt: «Wir hoffen, der Saalboden hält das aus» – dann gehts in Densbüren um Fusionen. Die Stimmzähler, die sich nur dank Baucheinziehen und Kletterübung über Klappstühle bis zum Gemeinderats-Pult durchkämpfen konnten, meldeten rekordverdächtige 134 anwesende Stimmbürger (von total 555). Das sind 24 Prozent. Damit wäre man theoretisch abschliessend beschlussfähig. «Seit ich im Gemeinderat bin, hat es das noch nie gegeben», sagte Ammann Roger Meyer, sichtlich begeistert.

Vorweg: Das Nein zum Kredit über 37 000 Franken für Fusionsabklärungen mit Herznach und Ueken ist entgegen ersten Aussagen noch nicht definitiv. Dies wäre laut Gemeindegesetz nur der Fall, wenn «die beschliessende Mehrheit» mindestens 20 Prozent aller Stimmberechtigten betragen hätte – also 111 Stimmen. Der Entscheid fiel aber nur mit 78 Nein zu 53 Ja aus, ein Referendum bleibt möglich.

«Es geht um langfristiges Denken»

Die Fusionsgespräche zwischen Ueken und Herznach laufen schon länger. Als Densbüren schliesslich noch angefragt wurde, wollte der Gemeinderat nicht direkt absagen, weil die Densbüerer – nicht aber die Asper – in einer früheren Umfrage angegeben hatten, eher mit Gemeinden im Tal statt mit Aarau ennet der



Densbüren orientiert sich in Richtung Aarau.

Bild: Ueli Wild (1.11.18)

Staffelegg fusionieren zu wollen. Die Fusionsabklärungen mit dem «Zukunftsraum Aarau» sind mittlerweile schon in einer finalen Phase.

Die Diskussion am Mittwochabend dauerte knapp zwei Stunden, verlief anständig, humorvoll und unter breiter Beteiligung. Der Gemeinderat hatte den Kredit zwar beantragt. Aber Ammann Meyer und vor allem Vizeammann Robert Wernli waren nicht besonders gut darin, zu verhehlen, dass sie einer Fusion mit Ueken und Herznach von vornherein eher kritisch gegenüber stehen.

«Es geht um langfristiges, generationenübergreifendes Denken», betonte der Unternehmer Georg Senn. «Es wäre komplett falsch, sich von Emotionen leiten zu lassen.» Darin, dass man eine rein faktenbasierte Entscheidung treffen soll, herrschte Einigkeit im Saal. Umstritten war lediglich, ob überhaupt schon genügend Fakten vorliegen. Die Minderheit der Votanten argumentierte, mit dem Kredit sollen diese ja erst erarbeitet werden, derzeit gebe es nur Mutmassungen. Es sei eine einmalige Chance, und man habe schon für Dümmeres Geld ausgegeben.

«Wenn ich einen Handwerker brauche, hole ich auch mehrere Offerten ein – das ist ein Qualitätsanspruch», ergänzte ein Herr. Befürworter erwähnten auch die geografische Nähe (im Gegensatz zu Aarau). Man «kennt die Köpfe hier im Tal», sagte ein Mann.

«Punkto Finanzen wird es nicht rosiger»

Die meisten waren aber der Ansicht, dass jetzt schon klar sei: Diese Fusion bringt nichts. Das würden die Finanzkennzahlen deutlich zeigen. Der Steuerertrag ist in allen drei Gemeinden mager, der Steuerfuss hoch: Densbüren hat 117, Herznach 116 und Ueken 125 Prozent. Bei dieser Fusion würde, so sagte der Ammann, der Steuerfuss für Densbüren etwa gleich bleiben. Bei einer Fusion im «Zukunftsraum Aarau», verriet er weiter, könne man nach heutigem Wissensstand mit einem Steuerfuss im Bereich von 97 Prozent rechnen (das hat Aarau heute).

Alle drei Gemeinden erhalten relativ viel Geld aus dem Finanzausgleich. Bei einer Fusion würde die Gesamtsumme von etwa 1,5 auf 1 Mio. Franken «zusammenfallen», so Roger Meyer.

Und Vizeammann Robert Wernli sagte: «Punkto Finanzen würde es nicht rosiger werden, sondern etwa auf dem heutigen Niveau bleiben.»

«Wenn man jetzt schon sieht, in welche Richtung das geht, kann man sich das Geld für die Fusionsabklärungen sparen», sagte ein Asper. Ein anderer Votant: «Wo sollen da Synergien entstehen? Da können wir ja grad so gut selbstständig bleiben.» Und ein Dritter: «Ich finde es übermütig, diese Fusion überhaupt in Betracht zu ziehen. Wir gefährden den «Zukunftsraum», wenn die in Aarau glauben, wir wollen sie nicht mehr.»

Gab die Schule den Ausschlag?

Ein zentrales Thema war die Schule. Alle drei potenziellen Fusionspartner haben eigene Primarschulen. Die Densbüerer Schulpflegepräsidentin rechnete vor, dass es finanziell praktisch unmöglich sei, alle zu behalten, es werde wohl auf eine zentrale Schule hinauslaufen. «In Densbüren werden wir dafür keinen Platz haben, das wissen wir jetzt schon», so Robert Wernli. Der Verlust der Primarschule wäre also bei einer Fusion im Tal ein realistisches Szenario. Klugerweise hatte der «Zukunftsraum Aarau» gleichentags verkündet, dass bei einer dortigen Fusion alle Schulstandorte, also auch der in Densbüren, erhalten bleiben würden (AZ vom 26. 9.).

Falls nicht noch jemand das Referendum ergreift, bleibt es also dabei, dass Densbüren nur an einer Fusion im «Zukunftsraum Aarau» interessiert ist. Die Ergebnisse dieser Fusionsanalyse sollen der Sommergmeind 2020 vorgelegt werden. Ob der Gemeinderat dieses Mal die grosse Turnhalle reserviert?